


Projekt:	AG ‚Autorschaft‘	
Thema:	Autorschaftsdefinitionen	

AUTORSCHAFT: ARBEITSDEFINITIONEN

1. PROF. DR. MARTINA WAGNER-EGELHAAF

‚Autorschaft‘ ist eine strukturelle Relation zwischen dem Autor als Urheber (Produzent) eines Texts/Werks und dem Text/Werk selbst, die systematisch auf unterschiedliche Weise konzeptualisiert werden kann (vgl. *Texte zur Theorie der Autorschaft*, hg. und kommentiert von Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martinez und Simone Winko, Stuttgart 2000). Diese strukturelle Beziehung zwischen Autor und Text ist eingebunden in eine kulturelle Tradition der Autorschaftsrollen und entsprechend der gesellschaftlich-kulturellen Wahrnehmung von Autorschaft. Das Projekt *Autorschaft als Skandal. Politische und religiöse Subtexte* geht der Frage nach, wie die Relation zwischen Autor und Text samt der ‚Aura‘ ihrer Eingebundenheit in eine kulturelle Tradition unter gegebenen politischen und sozialen Verhältnissen aktualisiert werden kann und im öffentlichen Diskurs virulent wird.

Ein Reflexionsanstoß geht von Giorgio Agambens Konzept vom ‚Autor als Geste‘ aus:

Der Autor markiert den Punkt, wo sich ein Leben im Werk aufs Spiel gesetzt hat. Aufs Spiel gesetzt, nicht ausgedrückt; aufs Spiel gesetzt, nicht erfüllt. Deshalb kann der Autor im Werk nur unbefriedigt und unerwähnt bleiben. Er ist der Unlesbare, der das Lesen ermöglicht, die legendäre Leere, von der das Schreiben und der Diskurs ausgehen. Die Geste des Autors wird im Werk, das er trotz allem ins Leben ruft, als eine unangemessene, fremde Anwesenheit bestätigt, genauso wie nach der Ansicht der Theoretiker der *commedia dell'arte* Harlekins Scherze unaufhörlich die Geschichte unterbrechen, die auf der Bühne vor sich geht, und hartnäckig deren Handlung zersetzen. Doch genau wie nach der Ansicht derselben Theoretiker der Scherz, auf italienisch *lazzo* (*die Schlinge*), seinen Namen der Tatsache verdankt, daß er, wie eine Schlinge, den Faden, den er aufgebunden und gelockert hat, immer wieder anknüpft, garantiert die Geste des Autors das Leben des Werks allein durch die irreduzible Anwesenheit eines ausdruckslosen Randes. Wie der Mime in seinem stummen Spiel, wie Harlekin mit seinem *lazzo* schließt er sich unermüdlich immer wieder in das Offene ein, das er selbst geschaffen hat. Und wie in manchen alten Büchern neben dem Frontispiz ein Porträt oder eine Fotografie des Autors gezeigt wird und wir in seinen rätselhaften Zügen vergeblich die Gründe und den Sinn des Werks zu entziffern versuchen, so zögert die Geste des Autors auf der Schwelle zum Werk als ein unzugängliches *ex ergon*, das ironisch darauf pocht, dessen uneingestehbares Geheimnis zu besitzen.¹

Im Gegensatz zu den gängigen literaturtheoretischen Ansätzen, die den Autor nurmehr als textinterne Funktion denken (‚impliziter Autor‘, ‚exemplarischer Autor‘/‚Textstrategie‘), erlaubt es Agambens Zugriff, den Autor zugleich textintern und textextern zu konzeptualisieren. Die metaphorische Formulierung vom „Leben“, das sich „im Werk aufs Spiel gesetzt hat“, lässt sich dann im ästhetisch-experimentellen Sinn autobiographischer bzw. autofiktionaler Vergegenständlichung lesen, aber durchaus auch im realpolitischen Sinn, in dem, etwa im Falle

¹ Vgl. Giorgio Agamben, „Der Autor als Geste“, in: ders., *Profanierungen*, Frankfurt a. M. 2005, 57-69, 66.

totalitärer Regime, der Autor mit der Urheberschaft seines Textes etwas riskiert, im schlimmsten Fall sein Leben.

2. CHRISTIAN SIEG, PH.D.: AUTORSCHAFT. VORLÄUFIGE BESTIMMUNGEN EINES BEGRIFFS IN LITERATURSOZIOLOGISCHER ABSICHT

Unter ‚Autorschaft‘ verstehe ich in meiner Forschung Positionierungen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern sowohl durch literarische als auch poetologische Texte, die drauf abzielen, Autorität im literarischen Feld zu generieren. Untersuchungsgegenstand ist somit die Selbstbezüglichkeit von Texten, die den Akt des Schreibens ästhetisch, politisch oder religiös charakterisieren sowie selbstbezügliche Strukturen des literarischen Feldes, d.h. institutionalisierte Selbstthematization, wie sie anlässlich von Literaturpreisen und in der Literaturkritik zu beobachten ist. Autorschaft geht den Texten nicht voraus, sondern ist als Produkt derselben zu begreifen. Sie bezeichnet „das Rollenverständnis des Autors in Bezug auf seine Tätigkeit des Schreibens einerseits und sein Verhältnis zur Gesellschaft andererseits“ (Hoffmann/Langer 2007, S.139). Die Inszenierung von Autorschaft reagiert auf innerliterarische oder außerliterarische Umstände und wird von mir als Teil gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse begriffen. Welche ästhetischen, politischen oder religiösen Modelle für die Inszenierung auktorialer Autorität in Frage kommen und auf welche Umstände Autorschaftsmodelle reagieren, ist eine genuin soziologische Frage, die nur im jeweiligen kulturhistorischen Kontext untersucht werden kann.

Meine Forschung stützt sich auf die Literatursoziologie Pierre Bourdieus und begreift das literarische Feld als ‚relativ autonom‘, d.h. als ein gesellschaftliches Teilsystem, das auch heteronomen Einflüssen ausgesetzt ist. Für die Bestimmung politischer Autorschaft im Zeitraum zwischen 1945 und 2009, die das Anliegen meines Projektes ist, folgt daraus, dass die politische und religiöse Positionierung von Autorinnen und Autoren in ihren literarischen und poetologischen Texten mit in die Analyse einzubeziehen ist. Ich analysiere daher nicht nur intertextuelle Bezüge auf andere Werke und Autoren, textuelle Figurationen von Autorschaft, Inszenierungen poetologischer Traditionslinien, sondern auch die politischen und religiösen Bezüge der jeweiligen Texte.

Literatur:

Torsten Hoffmann/Daniela Langer: Autor. In: Thomas Anz (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. [Gegenstände - Konzepte - Institutionen]. (1). Stuttgart: Metzler 2007, S. 131–170.

3. MATTHIAS SCHAFFRICK, M.A.: IN DER GESELLSCHAFT DES AUTORS. RELIGIÖSE UND POLITISCHE REPRÄSENTATIONEN VON AUTORSCHAFT IM SYSTEMTHEORETISCHEN VERGLEICH

Der Vergleich literarischer, religiöser, politischer und wissenschaftlicher Autorinnen und Autoren in meinem Projekt erfordert eine begriffliche Unterscheidung zwischen ‚Autor‘ und ‚Autorschaft‘.

‚Autorschaft‘ definiere ich mit der Luhmann’schen Systemtheorie als ein Medium verschiedener Möglichkeiten der öffentlich sichtbaren Inszenierung von Autorinnen oder Autoren, die als göttlich inspirierte Schöpfer, politische Autoritäten, juristisch verantwortliche Urheber eines Textes, Träger wissenschaftliche Reputation oder eben literarische Schriftsteller beobachtet werden können. Die jeweilige Form der Inszenierung, die durch das semantische Medium der Autorschaft ermöglicht und wahrscheinlich gemacht wird, hängt von der Person der Autorin oder

des Autors ab, die sich in der paradoxen Situation findet, sich als Autor zu profilieren und zugleich unter einem bestimmten Namen „xy“ zu personalisieren.

Autorinnen und Autoren erfüllen Gegenstand sozialer Kommunikation die Funktion, die Kommunikation zu strukturieren und stabilisieren, indem sie Erwartungen bündeln und gesellschaftliche Positionen besetzen. Die Erfüllung dieser Funktion ist abhängig vom jeweiligen Funktionssystem Literatur, Religion, Politik oder Wissenschaft, in dem verschiedene Formen der Autorschaft unterschiedlich inszeniert und funktionalisiert werden. Man muss Autorinnen und Autoren also (a) in verschiedenen Systemen der Gesellschaft (b) polykontextual beobachten.

Die Herstellung von Sichtbarkeit und Beobachtbarkeit durch Formen der Inszenierung wird anhand der Fragen analysiert, wie Autorinnen und Autoren sich als gesellschaftlich relevante Größe präsentieren, ihre Autorität legitimieren und die Autorschaft konstruieren, die ihren Inszenierungen nicht vorgängig ist. Ihre soziale Konstitution ergibt sich aus dem Zusammenwirken ganz verschiedener Formen der Selbst- und Fremdingszenierung vom literarischen Text einer Autorin oder eines Autors über Interviews bis zu journalistischen Berichten, die deutlich machen, dass insbesondere religiöse und politische Inszenierungen notwendig sind, um die Autorität bzw. Souveränität über die eigenen Texte und ihre Interpretationen immer neu zu bestätigen.

4. DR. HARTMUT BEYER: ZUR AUTORSCHAFTSDEFINITION

Allgemein ist Autorschaft eine Kategorie, die sich jedem Artefakt zuschreiben lässt, und die auf eine Person oder Instanz verweist, die es hervorgebracht hat. Das Ausmaß, in dem das geschieht, hängt davon ab, inwiefern zum einen das Artefakt als Träger von Bedeutung wahrgenommen wird und inwiefern zum anderen die Bedeutung einen Urheber voraussetzt. Für den Umgang mit Texten ist die Zuschreibung von Bedeutung unerlässlich. Ob es sich um eine urheberbezogene Bedeutung handelt, hängt von der Art des Textes und seiner Verwendung ab. Die Frage nach dem Autor wird dann relevant, wenn eines von beidem Anlass gibt, die Verantwortlichkeit des Urhebers für den Text in positiver oder negativer Hinsicht zu thematisieren. Der Autor fungiert dabei als eine Instanz, die für Wahrheitsgehalt oder Realitätsnähe, Kunstfertigkeit, Unterhaltsamkeit, insbesondere aber für die moralische, religiöse oder politische Verbindlichkeit des Textes, verantwortlich sein kann. Die genannten Eigenschaften sind zwar vom Autor abstrahierbar, sie sind jedoch in hohem Maße interpretationsbedingt und können Gegenstand von Kontroversen sein. Daher erfahren sie durch den Hinweis auf die Person des Urhebers eine Absicherung und Verbildlichung. Die Person des Autors kann, etwa in Hinsicht auf ihr Amt, ihre Erfahrungen, ihr anderweitig an den Tag gelegtes Verhalten, ihre Ähnlichkeit zu anderen Personen, ihre Vertrautheit mit mächtigen Freunden u. a., die Wertschätzung des Textes erhöhen, seine Interpretation in eine bestimmte Richtung lenken oder ihn für die Verwendung in einem bestimmten Kontext qualifizieren. Der Hinweis auf die Person des Urhebers kann dabei über die reine Namensnennung hinaus ausführlichere und anschaulichere Formen annehmen, wie Paratexte, Exkurse, Autorbilder u. a., deren Funktion es zum einen ist, den im Medium der Schrift nur noch indirekt präsenten Urheber sichtbar zu machen, und die zum anderen Auskunft über dessen Eigenschaften geben, die eine Einordnung des Textes erlauben.

5. KARL PHILIPP ELLERBROCK, M.A.: AUTORSCHAFT UND LITERARISCHE ÜBERSETZUNG

Mit der literarischen Übersetzung nimmt das Dissertationsprojekt einen Sonderfall von Autorschaft in den Blick, in dem ‚fremde‘ und ‚eigene‘ Produktion in ein Spannungsverhältnis zueinander treten. Die Übersetzung, so die gängige Auffassung, soll dem neuen Adressatenkreis einen möglichst unverstellten Zugang zum Text ermöglichen. Ihre idealtypische ‚Transparenz‘ führt dazu, dass der Übersetzer in der öffentlichen Wahrnehmung wie auch in der theoretischen Autorschaftsdiskussion hinter den Urheber des Ausgangstextes zurücktritt. Die durch den Übersetzer produzierte Rede lässt sich als eine Form des discours rapporté beschreiben, deren Besonderheit darin liegt, dass das Faktum der Wiedergabe – anders als beispielsweise in der indirekten Rede oder in der erlebten Rede – nicht mit sprachlichen Mitteln markiert wird: Seine Stimme tritt nur in Kommentaren als eigenständiges textuelles Phänomen hervor. Aus der Tatsache, dass die Stimme des Übersetzers mit der des Erzählers bzw. Sprechers zusammenfällt, ergibt sich jedoch ein Gestaltungsspielraum. Diesen nutzt auf neuartige Weise Charles Baudelaire, um seinen Übersetzungen der Prosa E.A. Poes Momente von Differenz einzuschreiben, die erst bei einer direkten Gegenüberstellung von Ausgangs- und Zieltext sichtbar werden und die zu behaupteter übersetzerischer Treue in Widerspruch stehen. Anders als die bisherige Forschung zu Baudelaires Poe-Übersetzungen annimmt, stellen diese Abweichungen keineswegs ‚Fehler‘ dar. Die ‚unzuverlässige‘ Wiedergabe ermöglicht es vielmehr, Aussagen der Vorlage in komplexer Weise zu verhandeln und neu zu perspektivieren. Dieser innovative Typus von Autorschaft, den Baudelaire in der Rolle des Übersetzers ausbildet, umfasst Baudelaires Übersetzungspraxis, das in den Paratexten entfaltete Selbstverständnis von seiner Tätigkeit sowie das Verhältnis dieser Bereiche zueinander.

6. KRISTINA RZEHAK, M.A.: KULTURELLE BLÜTE IN ZEITEN POLITISCHEN ÜBERGANGS. LITERATUR UND POLITIK BEI TIMURIDEN UND HABSBURGERN UM 1500

Unter Autorschaft verstehe ich die Relation zwischen dem Autor (als Urheber eines Textes) und dem Text. Der Autor nimmt als Literaturproduzent eine der typischen vier Handlungsrollen im gesellschaftlichen Subsystem der Literatur ein, die für eine Innenstrukturierung dieses Systems sorgen und die zueinander handlungslogisch, zeitlich und kausal in Beziehung stehen. Das Literatursystem erbringt für die Gesellschaft, für die anderen Subsysteme und die in ihm handelnden Individuen spezifische Leistungen, kann jedoch von anderen Subsystemen, wie z. B. der Politik, für deren Zwecke vereinnahmt werden.

Außer der Rolle des Literaturproduzenten zählen die des Literaturrezipienten, des Literaturvermittlers (darunter möchte ich in einem weiten Verständnis dieser Rolle den Mäzen verstehen) und des Literaturverarbeiters (in meiner Arbeit ist dies der Literaturkritiker) zu den literarischen Handlungsrollen. Wie die Rolle des Literaturrezipienten ist die Rolle des Produzenten für das Literatursystem obligatorisch, während die Rollen des Literaturvermittlers und –verarbeiters einen fakultativen Status besitzen. Der Literaturproduzent handelt in einem Voraussetzungssystem unter verschiedenen Bedingungen (soziale, ökonomische, kulturelle, politische usw.), in einer bestimmten Situation nach einer Strategie und erbringt Handlungsergebnisse, indem er Textelemente auswählt und nach bestimmten Regeln kombiniert.

Die vorgestellten Handlungsrollen können sowohl als textexterne (als Position in der Gesellschaft) als auch als textinterne Größen betrachtet werden.

Die Intention oder Strategie des Literaturproduzenten als textexterner Instanz ist nicht mit der des exemplarischen Autors als textinterner Instanz identisch, letztere entspricht aber der

Textintention. Die Textintention, die sich in einer expliziten Textstrategie niederschlägt, zielt auf einen exemplarischen Leser.

Da ich mich in meiner Arbeit sowohl für die literatursoziologischen Hintergründe als auch für die konkreten Texte interessiere, ist für mich die Handlungsrolle des Literaturproduzenten ebenso von Interesse wie die Textintention. Das Verhältnis zwischen beiden kennzeichnet ein besonderer Status, weil es sich bei den zu untersuchenden Texten um autobiographische Werke handelt und dadurch eine Nähe bzw. Einheit der beiden Kategorien suggeriert wird.